



FRÄNKISCHE  
TAPAS

SUSANNE  
REICHE

KRIMINAL  
ROMAN  
ARS VIVENDI

**Susanne Reiche**, Jahrgang 1962, hat eine erwachsene Tochter und wohnt mit ihrem Lebensgefährten, Hund Jasper und drei Katzen im Nürnberger Stadtteil Wetzendorf. Schon früh entdeckte die gebürtige Nürnbergerin ihre Leidenschaft für Bücher. Nach Abitur und Gärtnerlehre studierte sie in Erlangen Biologie und war vierzehn Jahre lang beim Nürnberger Umweltamt im Bereich Umweltplanung tätig. 2014 gewann sie mit ihrer Geschichte »Der Tod des Baulöwen« den Publikumspreis des Fränkischen Krimipreises, 2016 erschien ihr erster Krimi »Fränkisches Chili«, 2017 folgte »Fränkisches Sushi«. [www.susanne-reiche.de](http://www.susanne-reiche.de)

Susanne Reiche

# Fränkische Tapas

Kriminalroman

ars vivendi

Originalausgabe

Erste Auflage November 2018

© 2018 by ars vivendi verlag

GmbH & Co. KG, Bauhof 1,

90556 Cadolzburg

Alle Rechte vorbehalten

[www.arsvivendi.com](http://www.arsvivendi.com)

Lektorat: Stephan Naguschewski

Umschlaggestaltung: FYFF, Nürnberg

Motivauswahl: ars vivendi

Coverfoto: © Hanne Beinhofer

Druck: CPI books GmbH, Leck

Gedruckt auf holzfreiem Werkdruckpapier

der Papierfabrik Arctic Paper



Printed in Germany

ISBN 978-3-86913-986-9

## Fränkische Tapas



Donnerstag, 8. Februar

Karola Kampe schlug die langen Beine übereinander und wippte nachdenklich mit dem Fuß – ihr fehlte noch eine zündende Idee fürs Abendessen. Sie war am Nachmittag schon auf dem Weg in die Feinkostabteilung bei Karstadt gewesen, als irgendetwas sie abgelenkt hatte – das cremefarbene Hirschleder-Handtäschchen von *Max Mara* vielleicht oder die atemberaubend günstigen *Swarovski*-Ohringe –, jedenfalls hatte sie am Ende alles Mögliche gekauft, nur eben kein Essen; und der Kühlschrank zu Hause war definitiv leer. Gut, groß aufzukochen brauchte sie heute nicht, Thomas war mal wieder auf Geschäftsreise und Moritz ertränkte sowieso alles in Ketchup, was man ihm auf den Teller legte ... Sie würde einfach eine Tiefkühlpizza machen, beschloss Karola und war mit diesem Entschluss fünf Sekunden lang zufrieden – bis ihr einfiel, dass sie sich eigentlich eine gesunde Ernährung aus biologisch und regional erzeugten sowie fair gehandelten Produkten auf die Fahne geschrieben hatte und eine Tiefkühlpizza wohl keinem dieser Kriterien entsprach. Sie hörte auf, mit dem Fuß zu wippen, und runzelte die Stirn. War es wirklich schon so weit, dass sie wegen einer Pizza ein schlechtes Gewissen bekam? Freilich stand sie gewissermaßen unter Beobachtung, seit sie für die Grünen im Nürnberger Stadtrat saß – *du kannst doch nicht, du solltest besser*, legten ihr die netteren Fraktionskollegen nahe; einige weniger nette diffamierten sie, je nach Temperament mit oder ohne vorgehaltene Hand, als Schande für die Partei. Aber sicher nicht, weil sie hin und wieder Junkfood aß, sondern – tja. Warum eigentlich? Womöglich war es blanker Neid: Sie war mit einem er-

folgreichen Geschäftsmann liiert, wohnte in einem schicken Loft im Pegnitzgrund und gab ihre Aufwandsentschädigung größtenteils für Mode und Schmuck aus – das schickte sich offensichtlich nicht für eine Grüne. Karola schnaubte und schüttelte den Kopf: Als schlossen sich ein gewisser Lebensstandard und die richtige politische Einstellung von vornherein aus!

»Frau Kampe?«, fragte der Baureferent. »Sie schütteln den Kopf? Gibt es von Ihrer Seite Einwände?«

Karola sah auf, ihr wurde heiß und kalt. Sie hatte nicht die geringste Ahnung, worum es im Stadtplanungsausschuss in der letzten halben Stunde gegangen war. »Einwände? Äh – nein«, behauptete sie. Einerseits hätte sie vermutlich Einwände haben sollen, als Grüne; andererseits wollte sie sich keinesfalls die Blöße völliger Unkenntnis geben. Ihr Plan war gewesen, den Festmeter Sitzungsunterlagen, zumindest aber die Tagesordnung, beim Mittagessen in der Rathauskantine zu überfliegen, aber das hatte nicht hingehauen. Eine der eisernen Jungfern aus Moritz' Kindergarten hatte sie auf dem Handy angerufen und ihr das Ohr vollgejamert: Der Junge leide an defizitärer Aufmerksamkeit, niedriger Frustrationstoleranz und zielloser Aggression. Das war natürlich Schwachsinn. Ja, Moritz war ein lebhaftes, körperbetontes Kind – er war ein JUNGE! –, und ja, er hatte seinen eigenen Kopf. Sollte sie etwa einen Duckmäuser großziehen, nur damit Schwester Herta – die nicht nur so hieß wie eine Fleischwurst, sondern auch ähnlich viel Humor besaß – entspannte Arbeitstage hatte? Schwester Fleischwurst war auf diesem Ohr jedoch taub gewesen, und ihre Verstocktheit hatte Karola ebenso genervt wie die Tatsache, dass man sie so unverfroren bei der Arbeit störte. Gendermäßig war das nicht korrekt, fand sie. Warum sollten immer die Mütter

zuständig sein, wenn es Probleme gab? Schließlich war es Thomas gewesen, der auf diesem erzkatholischen Kindergarten beharrt hatte.

Der Baureferent bat um Abstimmung.

Karola biss sich auf die Lippen und zögerte, hob dann aber zustimmend die Hand. Erst keine Einwände zu haben und dann dagegen zu sein, das hätte ja wohl einen peinlich unprofessionellen Eindruck gemacht.

»Dann sind wir ausnahmsweise einstimmig«, stellte der Baureferent erfreut fest. »Vielen Dank und Ihnen allen einen schönen Abend!«

Während die Kollegen zusammenpackten, knabberte Karola an ihrer Unterlippe und blätterte in der Ausschussvorlage. Was zur Hölle hatte sie da eben mitbeschlossen? Von der Sache her machte es sicher keinen Unterschied – die Große Koalition im Nürnberger Stadtrat beschloss, was immer sie wollte; ob eine Grüne dafür oder dagegen war, interessierte letztlich nur den Protokollführer –, aber sie fürchtete eine ermüdende Debatte in ihrer eigenen Fraktion. Die Plätze in den Ausschüssen waren hart umkämpft, und ihre Neider schliefen nicht. Sicher war in der letzten Fraktionssitzung über diesen Bebauungsplan gesprochen worden, aber sie konnte sich beim besten Willen nicht mehr daran erinnern.

Tja, dumm gelaufen.

Karola sah von ihren Unterlagen auf und bemerkte, dass alle anderen schon gegangen waren. Normalerweise bildeten sich nach einer Sitzung Grüppchen, in denen man sich noch eine Weile austauschte – *netzwerken* hieß das, und es war wichtig. Wer Karriere machen wollte, musste Kontakte knüpfen und im Gespräch bleiben, und sie *wollte* Karriere machen, nicht zuletzt, um Thomas zu beweisen, dass sie

das Zeug dazu hatte. Ein paar Wochen nach ihrer Wahl in den Stadtrat hatte er einige seiner Kollegen zum Essen ins Loft eingeladen, und einer der grauen, steinern langweiligen Herren hatte ihr höflich zu ihrem neuen Amt gratuliert. *Ja, meine Lebensgefährtin rettet jetzt die Welt*, hatte Thomas süffisant erklärt. *Ich unterstütze das natürlich, obwohl mich die zusätzliche Kinderbetreuung ein paar Cent mehr kostet, als sie mit ihrem neuen Hobby verdient*. Karola bekam noch immer einen dicken Hals, wenn sie daran dachte. Hielt er ihr politisches Engagement für ein Hausfrauenhobby, dem sie allein dank seiner Großzügigkeit nachgehen konnte? Aber sie wollte es ihm schon zeigen: Sie würde netzwerken und Karriere machen!

Dann jetzt aber flott, dachte sie angesichts des leeren Sitzungssaals und stopfte die Unterlagen mit sanfter Gewalt in ihr Aktenmäppchen – das schicke Accessoire passte perfekt zu ihren Stiefeletten aus italienischem Kalbsleder, bot aber leider wenig Platz. Sie klemmte sich die Mappe unter den Arm und stöckelte zur Garderobe, schlüpfte in ihren orchideenroten Kaschmirmantel und spähte in den Rathausflur. Nichts. Niemand. Ein Blick auf ihr Handy: Es war halb fünf. Wenn sie Moritz nicht pünktlich abholte, würde Schwester Fleischwurst ihr persönlich einen Platz in der Hölle reservieren – sie musste sich beeilen.

Das Stakkato ihrer Absätze hallte von den kahlen Wänden wider: *klack klack, klack klack*. Sie mochte dieses Geräusch: Es klang selbstsicher und kompetent, es klang sexy, es klang nach Karriere – mit den veganen Gesundheitsschuhen ihrer grünen Neider ließ sich ein solcher Effekt nicht erzielen. Dumm nur, dass niemand mehr da war, den sie damit beeindrucken konnte.

Draußen auf dem Fünferplatz dämmerte es schon. Dicke

Schneeflocken wirbelten im Licht der Straßenlaternen, weit und breit war kein Stadtrat mehr zu sehen. Der Tag ist im Eimer, netzwerkmäßig, dachte Karola, schlug den Mantelkragen hoch und machte sich auf den Weg ins Parkhaus am Hauptmarkt.

Parkhäuser waren definitiv ein Männerding, fand Karola. Thomas hatte nie Probleme, sein Auto zu finden: Parkdeck 3A, dritte Reihe links, vierter Stellplatz; aber ihr Gehirn funktionierte irgendwie anders. Eigentlich konnte sie links und rechts schon unterscheiden, aber wenn man sich erst mal um hundertachtzig Grad gedreht hatte, um sich umzusehen, dann stand das Auto eben nicht mehr links, sondern rechts – so war es doch; und wenn man sich morgens zwecks Orientierung den roten Hyundai auf dem Nachbarstellplatz gemerkt hatte, war der am Abend schon weggefahren. Ein Parkhaus war ein Labyrinth, und daran änderte auch Thomas' phantasieloser Hinweis nichts, dass er außer ihr niemanden kannte, der seinen Dauerstellplatz nach vier Jahren immer noch suchen musste.

Sie stieg die Treppe hinauf und betrat das Parkdeck. Eine der Neonlampen an der Decke flackerte und sirrte dabei nervtötend, und nach einer Weile ging das Licht ganz aus. Sie fluchte und tastete in der Aktenmappe nach ihrem Smartphone, als sie etwas hörte: ein schnarrendes, schleifendes Rascheln, das irgendwo vor ihr aufloderte, einen Wimpernschlag andauerte und dann jäh erlosch.

In der Stille danach konnte Karola ihr Herz schlagen hören. Endlich fand sie ihr Handy und schaltete die Taschenlampen-App ein, ließ den schmalen Lichtkegel einmal im Kreis wandern: Betonboden, Stützpfeiler und parkende Autos tauchten auf und verschwanden wieder in der Finsternis.

»Hallo?«, rief sie zaghaft.

Es gab keine Antwort.

Sie lauschte noch einen Moment, dann ging sie weiter. Die Schatten zwischen den eng geparkten Autos zuckten zurück, wenn das Licht sie streifte, warteten, bis sie vorbeigegangen war, und schlossen sich dann wieder zu einer schwarzen Wand. Das Klacken ihrer Absätze klang nicht mehr nach Karriere, sondern nach Pfeifen im dunklen Wald. War sie schon in der richtigen Reihe? War sie überhaupt auf dem richtigen Parkdeck? Sie atmete erleichtert auf, als sie den roten Hyundai entdeckte, dessen Besitzer heute wohl länger als üblich arbeiten musste. Und richtig, rechts daneben stand ihr Wagen: die Einkaufstüten auf der Rückbank, Moritz' Kindersitz ... Geschafft, dachte Karola. Gleich würde sie im Auto sitzen und vorsichtshalber die Türen verriegeln; und nach einem Abstecher zum Kindergarten würde sie nach Hause fahren und mit Moritz zusammen eine schöne, fettige Tiefkühlpizza essen.

Und dann würde sie diesen bescheuerten Tag einfach abhaken.

Montag, 19. Februar: *Sonst Exitus*

Kriminalhauptkommissar Kastner hatte schon die Heizung heruntergedreht und seinen Mantel angezogen, um nach einem recht ereignislosen Tag im Nürnberger Polizeipräsidium Feierabend zu machen, als die Sekretärin des Dezernatsleiters an seine Bürotür klopfte und ihm mitteilte, dass der Chef ihn sofort zu sehen wünsche.

»Karola Kampe«, erklärte Carsten Wismeth, kaum dass Kastner sein Büro betreten hatte, »siebenundzwanzig Jahre jung, Mutter eines fünfjährigen Sohnes und seit 2014 für die Grünen im Nürnberger Stadtrat. Sie wurde zuletzt am 8. Februar gesehen, bei einer Sitzung des Stadtplanungsausschusses. Einen Tag später hat ihr Lebensgefährte sie als vermisst gemeldet.«

Kastner setzte sich unaufgefordert auf einen der Besucherstühle und betrachtete das Foto, das sein Chef ihm hielt. Eine recht hübsche Frau, schlank, blond, professionell lächelnd – er erinnerte sich dunkel, dass die Nürnberger Presse vor einiger Zeit über das Verschwinden der jungen Stadträtin berichtet hatte. Ein Vermisstenfall fiel normalerweise nicht in seine Zuständigkeit, deshalb fragte er: »Gibt es denn Hinweise auf ein Verbrechen?«

»Ich fürchte, ja.« Wismeth legte die Stirn in Falten und schob einen Computerausdruck über den Tisch. *Kein Polizei!!!*, las Kastner, *500.000 Lösegelder sonst Exitus!! Ruf Sie an*. Offensichtlich waren dem Schreiber gegen Ende des Textes die Ausrufezeichen ausgegangen.

Wismeth strich sich über den kahlen Schädel. »Ich brauche wohl nicht extra zu erwähnen, dass diese Sache Oberbürgermeister Lamy extrem beunruhigt – ich habe ihm

schnelle Ergebnisse und ein äußerst diskretes Vorgehen unsererseits versprochen. Sie verstehen?«

»Aber natürlich«, versicherte Kastner. Seinem Chef zu erklären, dass ein *äußerst diskretes Vorgehen* nur selten zur Klärung eines Verbrechens führte, hatte er schon lange aufgegeben. Er tippte mit dem Finger auf die Kopie der Lösegeldforderung. »Ist Frau Kampes Familie denn wohlhabend?«

Wismeth wiegte den Kopf hin und her wie eine Kobra zum Klang der Flöte. »Eher nicht«, erklärte er schließlich. »Aber ihr Lebensgefährte, Thomas Mayerfeldt, ist ein hohes Tier bei der Häusler Gruppe. Das sagt Ihnen was, oder?«

»Häusler – ist das die Putzfirma?«, fragte Kastner. »Blaue Schrift auf weißem Grund, das ›H‹ von Häusler wie ein Häuschen geformt?«

Wismeth lächelte väterlich. »Sie sollten gelegentlich den Wirtschaftsteil Ihrer Frühstückszeitung lesen, Kastner«, riet er. »Häusler hat zwar mal als Nürnberger Familienunternehmen im Bereich Gebäudereinigung angefangen, ist aber inzwischen eine international tätige GmbH mit über zehntausend Mitarbeitern. Und das Portfolio wurde beträchtlich erweitert: Gebäudemanagement, Catering, Servicedienstleistungen ...«

»Eine unternehmerische Erfolgsgeschichte also«, fasste Kastner zusammen, den die Details der Häuslerschen Firmengeschichte im Moment eher nicht interessierten. »Wann wurde die Lösegeldforderung denn übergeben?«

»Tja«, sagte sein Chef und massierte sich den Nasenrücken zwischen Daumen und Zeigefinger. »Mayerfeldt hat sie heute Morgen in seinem Briefkasten gefunden.«

»Oh.« Kastner rechnete nach. »Da hat es aber jemand nicht besonders eilig.«

Wismeth seufzte. »Künzelmann und seine Technik-Jungs haben eine Fangschaltung eingerichtet, aber bisher hat sich niemand gemeldet. Schweigen im Walde. Um das mit der Diskretion für Sie ein bisschen anschaulicher zu machen, Kastner: Bisher wissen nur wir, Mayerfeldt und Frau Kampes Eltern von dieser Lösegeldforderung; und der OBM natürlich. Das sollte auch so bleiben.«

Kastner nickte zustimmend.

»Ich habe Felix Wernreuther zu Ihrer Unterstützung abgestellt«, fuhr Wismeth fort. »Der recherchiert schon mal Karola Kampes Umfeld und hat bis morgen sicher erste Ergebnisse. Legt sich ganz schön ins Zeug, der Mann, was? Wie ich höre, absolviert er im Sommer die modulare Schulung für den höheren Dienst?«

»So ist es«, sagte Kastner und verkniff sich ein Seufzen – Wernreuther ging ihm manchmal gehörig auf die Nerven. »Claudia Wolfschmidt hat sich übrigens auch dafür angemeldet«, ergänzte er.

»Jaja«, sagte Wismeth und begann, seinen Schreibtisch aufzuräumen.

»Claudia wird eine hervorragende Kommissarin werden«, fuhr Kastner fort. »Sie denkt logisch, ist engagiert, mutig ...«

»Sie ist vor allem alleinerziehende Mutter zweier schulpflichtiger Kinder«, fiel sein Chef ihm ins Wort. »Kastner, Sie wissen, dass ich große Stücke auf die Wolfschmidt halte, aber das mit dem höheren Dienst ist eine Schnapsidee. Glauben Sie ernsthaft, sie kriegt hier eine Stelle als Kommissarin? Kinder werden krank, sie wollen abends etwas essen ... Es gibt *zwölf* Wochen Schulferien!«

»... und sie arbeitet sehr teamorientiert«, schloss Kastner unbeirrt. »Könnte sie mich und Wernreuther nicht im Kampe-Fall ein bisschen unterstützen?«

»Im Kampe-Fall?« Wismeth schüttelte den Kopf. »Nein, das geht nicht. Der Streifendienstleiter hat die Wolfschmidt auf eine Einbruchserie angesetzt.«

»Hm«, machte Kastner. »Eine Einbruchserie ...«

Wismeth stand auf und zog seinen Mantel an.

»Würde der OBM nicht erwarten, dass wir unsere besten Kräfte zusammenziehen, um die entführte Stadträtin zu finden?«, startete Kastner einen letzten Versuch.

Wismeth verzog genervt den Mund und griff nach seiner Aktenmappe. »Ich weiß wirklich nicht, wie ich das dem Streifendienstleiter erklären soll«, murzte er schließlich, was Kastner als positive Antwort nahm.

\*\*\*

»Kein Polizei? 500.000 Lösegelder sonst Exitus?« Mirjam goss sich ein Glas Beaujolais ein und schüttelte den Kopf. »Deutsch ist ja eine schwere Sprache, und das Verbrechen wird zunehmend international, wie man hört, aber da verarscht euch einer, oder? Prost, übrigens.«

»Prost, Hase.« Kastner hob den Bierkrug und stieß mit seiner Lebensgefährtin an. Sie saßen in der Küche ihrer Zweieinhalbzimmerwohnung in der Nürnberger Südstadt, einem Raum von überschaubarer Größe mit Fenster zum Hinterhof und Blümchentapete. Der hölzerne Küchentisch, den ein Permanent-Make-up aus Messerscharten, Kippenbrandflecken und Rotweinglasrändern zum Zeitzeugen ihres gemeinsamen Lebens machte, wurde an diesem Abend nur notdürftig von einem flackernden Kerzenstummel beleuchtet: Die Glühbirne der Küchenlampe hatte vor drei, vier Tagen den Geist aufgegeben, und bisher hatte niemand sie ausgetauscht. Kastner war der stillschweigenden An-

sicht, dies fiel in Mirjams Zuständigkeit, da sie schließlich nur halbtags arbeitete und mehr Zeit in der Küche verbrachte als er. Mirjam schien das jedoch, ebenso stillschweigend, anders zu sehen: Seit es kein elektrisches Licht mehr gab, kochte sie einfach kein Abendessen mehr. Kastner belegte sich also notgedrungen eine Scheibe muffigen Schwarzbrottes mit Schinken und Gurke und sagte: »Dass eine Lösegeldforderung erst elf Tage nach der Entführung eingeht, ist jedenfalls ungewöhnlich.«

»Hm«, machte Mirjam. Sie zündete sich eine Zigarette an und blies nachdenklich den Rauch aus, der im trüben Schein der Kerze bis zur kaputten Deckenlampe aufstieg, wo er vorwurfsvoll verharrte. »Aber zu holen gibt's da schon was, oder? Beim Chef der Häusler Gruppe?«

»Womöglich«, sagte Kastner. »Obwohl Mayerfeldt nicht der Chef, sondern Mitglied des Vorstandes ist. Die Häusler Gruppe ist eine GmbH.«

»Hm«, machte Mirjam wieder und stippte ein Flöckchen Asche ab. »Arm sind die jedenfalls nicht, was man so hört. Ein stylisches Loft im Pegnitzgrund, dicke Autos ... Karola Kampe hat 'ne steile Karriere hingelegt: von der Schulabrecherin zum erfolgreichen Model, vom Model zu Mayerfeldts Lebensgefährtin und dann vom heimischen Herd auf Anhub in den Stadtrat. Und als es um den Platz im Stadtplanungsausschuss ging, ist sie elegant an einigen grünen Urgesteinen vorbeigestöckelt, obwohl sie von Stadtplanung ungefähr so viel Ahnung hat wie ein Nougattrüffel von Astrophysik.«

»Was du alles weißt«, wunderte sich Kastner rhetorisch – Mirjam arbeitete in der Stadtverwaltung beim Service öffentlicher Raum, kurz SÖR genannt, und bekam über den Flurfunk einiges aus Verwaltung und Politik mit.

»Dass die Kampe ausgerechnet für die Grünen kandidiert, hat einige gewundert«, fuhr Mirjam fort. »Mit einem solchen Hintergrund macht man ja normalerweise Karriere bei den Konservativen. Aber gut – sie ist jung, sie ist eine Frau, da tut man sich bei den Grünen vermutlich leichter als in der Union, wo sich auf den vorderen Listenplätzen eine Legion älterer Herren mit leichenstarrer Ideologie drängelt.«

Karola

Es war stockdunkel, irgendwo tropfte Wasser. Pling, pling, pling. Karola weinte, ohne zu wissen, warum. In ihrem Kopf pochte ein dumpfer Schmerz, Kälte kroch in ihre Knochen. Ihr Körper war taub, kalt wie Stein.

Gedanken schwammen vorbei wie Fische, glitzernd und glatt, nicht zu greifen.

Dienstag, 20. Februar: *Trautes Heim*

»Die Kampe hat am 8. Februar an einer planmäßigen Sitzung des Stadtplanungsausschusses im Alten Rathaus teilgenommen, danach hat sie niemand mehr gesehen«, referierte Felix Wernreuther und schielte dabei in die Akte der Vermisstenstelle. »Thomas Mayerfeldt, ihr Lebensgefährte, war an diesem Tag geschäftlich in Berlin, und, äh – also am frühen Abend hat ihn eine Erzieherin angerufen, weil Kampe den gemeinsamen Sohn nicht vom Kindergarten abgeholt hat. Mayerfeldt hat vergeblich versucht, seine Lebensgefährtin telefonisch zu erreichen, und schließlich ihre Mutter gebeten, den Jungen abzuholen. Am nächsten Tag ist Mayerfeldt nach Nürnberg zurückgefahren; abends um sieben ist er hier vorstellig geworden und hat die Vermisstenanzeige aufgegeben. Die Kollegen haben Kampes Auto im Parkhaus am Hauptmarkt gefunden, wo sie es vermutlich vor der Sitzung abgestellt hat.« Wernreuther tippte auf die Akte. »So steht's hier, unterschrieben von Polizeimeisterin Hirschel höchstpersönlich.«

»Er ist erst am Freitag zurückgefahren?«, wunderte sich Kastner. »Und hat dann noch bis zum Abend gewartet, ehe er zur Polizei gegangen ist?«

Der junge Streifenbeamte zuckte die Achseln. »Na ja, am Freitagvormittag war die Vorstandssitzung, wegen der er extra nach Berlin gefahren ist. Und man denkt ja nicht gleich das Schlimmste, wenn die Frau mal nicht pünktlich nach Hause kommt.«

»Die Frau ist eine Mutter«, erinnerte Kastner. »Man vergisst doch nicht, sein Kind vom Kindergarten abzuholen, so wie man mal vergisst, die Haustür abzuschließen!«

»So was kommt öfter vor, als du denkst«, behauptete Wernreuther. »Ein Bekannter von mir arbeitet beim Jugendamt, der erzählt mir manchmal Sachen ...«

»Haben die Kollegen von der Vermisstenstelle versucht, Frau Kampes Mobiltelefon zu orten?«, unterbrach Kastner, ehe Wernreuther in den Anekdotenmodus schalten konnte.

Wernreuther runzelte die Stirn und blätterte in der Akte. »Ähm, ja. Aber ohne Erfolg. Kein Signal.«

»Das heißt, jemand hat den Akku rausgenommen – oder das Handy zerstört«, überlegte Kastner laut. »Womöglich der Entführer?«

»Aber mit der Lösegeldforderung hat er sich dann Zeit gelassen«, erklärte Wernreuther nach einem weiteren Blick in die Akte. Er fuhr mit dem Zeigefinger eine Zeile entlang und las vor: »Standard-Druckerpapier DIN A4, Tintenstrahldrucker, Text in Arial 14, einmal zusammengefaltet, ohne Kuvert und Poststempel, nicht adressiert, keine Fingerabdrücke ... Das ist doch ein Fake. Ich meine, welcher Kidnapper druckt denn eine Lösegeldforderung aus und trägt die dann elf Tage mit sich rum, bis er mal zufällig in die Gegend kommt, um sie persönlich in den Briefkasten zu werfen? Sämtliche Regionalblättchen haben über Kampes Verschwinden berichtet, da wird halt irgendein Trittbrettfahrer die Gelegenheit beim Schopf ergriffen haben.«

»Das wäre möglich«, gab Kastner zu. »Ist Mayerfeldt überprüft worden?«

»Mayerfeldt? Überprüft?«, wiederholte Wernreuther gedehnt und schob die Akte der Vermisstenstelle von links nach rechts. »Er hatte von Donnerstag auf Freitag ein Zimmer in einem Berliner Hotel gebucht, wenn es das ist, was du wissen willst.«

»Hat er eingecheckt? Hat ihn jemand an beiden Tagen

# FEURIG FRÄNKISCH

Eine  
Nürnberger Stadt-  
rätin verschwindet spurlos.  
Wochen später gewinnt der Fall  
durch eine kuriose Lösegeldforderung  
an Brisanz – Kommissar Kastner über-  
nimmt. Stammt das Schreiben wirklich  
von einem Entführer? Hat die Politikerin  
es selbst geschrieben? Kastner setzt  
das Lebenspuzzle der Vermissten  
zusammen und stößt auf einen  
ungelösten alten  
Fall ...

ars vivendi  
**Krimi** 

ISBN 978-3-86913-986-9



9 783869 139869

€ 14,00 [D]  
€ 14,90 [A]

[www.arsvivendi.com](http://www.arsvivendi.com)